

Winterthur

Fritz Lambada verlässt den Roten Turm mit neuen Projekten im Blick

Gastronomie Zu teuer und zu warm: Der Name Fritz Lambada verschwindet vorerst von der lokalen Gastrokarte.

Till Hirsekorn

Das Fritz Lambada im Roten Turm ist Geschichte, drei Jahre nachdem die junge Crew um Sam Frey und Marco Nisoli im 23. Stock dort mit einem neuen Gastrokonzept furios gestartet waren: 3- und 5-Gang-Menüs aus der «neuen nordischen Küche», eine gut sortierte Bar mit Naturweinen und dazu eine Aussicht aus 90 Metern Höhe auf die Geleise und den Eschenberg. Das gab es so noch nicht in Winterthur. Und doch ging der Plan nicht auf. Gemäss Co-Geschäftsführer Sam Frey vor allem aus drei Gründen. Besonders weh tat das schlechte Sommergeschäft. Die Umsätze brachen ab Juni offenbar bis zur Hälfte ein. Hinter der Glasfassade wurde es empfindlich warm, vor allem aber fehlte eine Terrasse. «Wir haben das zwar berücksichtigt, aber definitiv unterschätzt», sagt Frey.

Zu hohe Kosten

Zweitens: Die Mietkosten waren deutlich zu hoch, aber auch der Aufwand generell. Dazu musste das Fritz mehrmals wegen Umbauarbeiten schliessen. Mehrmals fiel der Lift aus, zuletzt wurde dieser komplett erneuert. Und lange rechnete das Team damit, dass



Schaut voraus: Die Crew vom Fritz Lambada. Foto: N. Guinand

die Fassade des Roten Turms wegen der Renovationsarbeiten («Der Landbote» berichtete) komplett eingerüstet wird, was weitere Einbussen bedeutet hätte. Nicht zuletzt räumt Frey auch ein, dass sich der manchmal laute Barbetrieb mit dem Fine-Dining mit Panoramablick eher bissen, statt sich zu ergänzen. Manche Gäste fühlten sich gestört.

Unter dem Strich schrieb das Fritz Lambada dann Verlust. «Langfristig wäre die Rechnung wahrscheinlich nicht aufgegangen», meint Frey.

Deutlich besser lief offenbar das Restaurant Rosa Pulver im Zeughaus. Dorthin war die Crew mit ihrem Pop-up-Projekt bis Ende Juli für zwei Monate ausgewichen. Statt Mehrgänger wurden dort Gerichte zum Teilen serviert, statt 35 gab es 50 Sitzplätze, und neben dem Stammpublikum zog das Rosa Pulver offenbar mehr «Ur-Winterthurer» an, sagt Frey. Geerdet, einfach und etwas alternativer, weniger hip und elitär: «Die Hürde, dort vorbeizuschauen, war sicher kleiner», sagt Frey. Am Abend gab

es Sitzplätze im Freien, der Umsatz pro Kopf blieb in etwa gleich, und das Team fühlte sich wohl. Am 6. September eröffnet das Rosa Pulver nach der Sommerpause wieder, vorerst bis Ende Januar 2020. «Uns gefällt es hier. Wenn wir dürfen, dann bleiben wir auch», sagt Frey.

Man kennt sich

Ob es klappt, hängt unter anderem davon ab, wie teuer die Umbauarbeiten werden, um die Auflagen eines Gastrobetriebs zu erfüllen, aber auch davon, ob die Vermieter ihr Konzept anpassen und sich flexibel zeigen. Geplant war ursprünglich, das Lokal als Mehrzweckraum zu vermieten. Vor allem aber würde sich der geplante Umbau der oberen Etagen um Jahre verzögern, sollte das Rosa Pulver einziehen. Man wäge derzeit ab, was man anbieten könne, heisst es seitens der Basis Winterthur. Der vordere Riegel der Zeughäuser wird seit knapp einem Jahr umgebaut. Die ersten Mieter sind eingezogen, darunter eine Werkstatt für Rennvelos und Soundsysteme, eine Schuhmacherin und die Gin-Brenner von Draft Brothers. Am anderen Ende des Flügels richten sich die Jazzer der Esse Musicbar ein. «Viele Leute ken-

«Wir wollten nicht mehr arbeiten, nur um die Miete abzuzahlen.»

Sam Frey
Co-Geschäftsführer des Fritz Lambada

nen wir schon. Wir können uns gut vorstellen, mit ihnen zusammenzuarbeiten», sagt Sam Frey.

Der Name Fritz Lambada verschwindet also vorerst von der lokalen Gastrokarte. Doch sollte das Rosa Pulver Ende Januar das Zeughaus verlassen müssen, könnte der Name an einem neuen Ort aber wieder aufpoppen. Die Crew sucht weiterhin nach anderen Standorten – und arbeitet parallel dazu an einem neuen Konzept für das Lokal im Roten Turm, wo sie eingemietet bleiben und neu starten. Entweder als reiner Barbetrieb oder mit einem einfacheren Restaurant, das sich rechnet.

Eine Schule mit zwei Zeitzonen

Gymnasium Während des Umbaus der Kantonsschule Im Lee gelten im Berg-Campus und in der Altstadt unterschiedliche Stundenpläne. Beim Ausräumen des 90-jährigen Altbaus wurde Überraschendes gefunden.

Etwas mehr als 90 Jahre alt ist die Kantonsschule Im Lee – nun wird der ehrwürdige Kasten ausgehöhlt und modernisiert. Das pflügt den Schulalltag gründlich um. Damit am Montag alle Schülerinnen und Schüler ihre Zimmer fanden, hat das Team um Rektorin Rita Oberholzer einigen Zusatzaufwand leisten müssen. Der augenfälligste Unterschied: Es gibt jetzt zwei Campusse, die mehr als einen Kilometer auseinanderliegen. Nach dem Auszug der Kantonsschule Bülrain haben die Lee-Schüler das Provisorium am Obertor in Beschlag genommen. Hier findet alles statt, was keine Spezialzimmer braucht, zum Beispiel Deutsch- oder Mathematikunterricht. Die Naturwissenschaften haben sich im Provisorium auf dem Sportrasen eingerichtet, und weitere Klassenzimmer finden sich in den sogenannten Variel-Bauten und der alten Musikvilla neben dem Hauptgebäude.

100 Stunden Mehrarbeit für den Stundenplaner
Doch wie schafft es ein durchschnittlich mobiler Gymnasiast in einer zehnminütigen Pause von der Mathestunde im Campus Stadt zur Physiklektion im Campus Berg? Gar nicht! Deswegen musste sich die Schulleitung etwas einfallen lassen. Das Resultat: Die Lektionentafeln der zwei Standorte sind unterschiedlich und auf raffinierte Art ineinander verschränkt. Im Campus Stadt beginnt der Tag darum



Während der Altbau komplett saniert wird, sind die Naturwissenschaften ins Provisorium umgezogen, andere Fächer ans Obertor. Foto: M. Dahinden

schon um 7.35 Uhr, am Berg erst um 7.45 Uhr. So sind bei Standortwechseln grössere Pausen möglich, in der Regel mindestens 20 Minuten. «Der Stundenplaner hat über 100 Stunden zusätzlich gearbeitet», sagt Oberholzer. Während der Umbaupause fällt auch die Mensa weg. Die Schüler- und Lehrerschaft kann entweder auf die Mensa der Kanti Rychenberg nebenan ausweichen oder sich selbst verpflegen. In den Variel-Bauten hat die

Mensa einen Pausenkiosk als Dépendance eingerichtet. Im Campus Stadt gibt es diverse Food-Angebote, von der Migros bis zum Kebabstand. Die wegfallende Sporthalle wird durch Turnunterricht im Freien, an der Kletterwand oder im Krafraum ersetzt. Beim Ausräumen der Kellerräume kam es auch zu Überraschungen. «Ich unterrichte seit 30 Jahren in diesem Schulhaus Chemie, aber am allerletzten

Umzugstag entdeckten wir einen Wandschrank voller mundgeblasener Glasgefässe und Apparaturen, den ich noch nie gesehen hatte», sagt Oberholzer. Dem Altlastenexperten stachen auch die rollbaren Labortische ins Auge. «Da ist Asbest drin», sagte er. Inzwischen sind die meisten saniert und im Provisorium wieder im Einsatz. «Dieses Gebäude einmal leer zu räumen, war das Beste, was passieren konnte», sagt Oberholzer.

Unter den gegebenen Umständen sei das Schuljahr gut gestartet, findet sie. Gut zweieinhalb Jahre wird die Sanierung dauern. Nachher wird das Schulhaus mehr Platz haben, denn das Dachgeschoss wird ausgebaut. Doch der nächste Umbau steht schon an. Die Variel-Bauten sind ziemlich auffällig, und zuletzt braucht auch die ehrwürdige Villa mal ein Facelifting.

Michael Graf

Stadtrat ersucht um Ausnahme zur Schuldenbremse

Finanzen Im letzten November hatte die Winterthurer Stimmbevölkerung beschlossen, dass in der Gemeindepolitik künftig eine Schuldenbremse gelten soll in Form eines mittelfristigen Ausgleichs der Rechnung. Inzwischen hat der Regierungsrat diese Änderung der Gemeindeordnung bewilligt, womit die Schuldenbremse nun in Kraft ist. Wie damals in der Volksabstimmung bereits bestimmt wurde, kann der Gemeinderat in bestimmten Fällen gewisse Ausgaben von diesem mittelfristigen Ausgleich ausnehmen, explizit erwähnt dabei sind Einmaleinlagen in die Pensionskasse. Der Stadtrat beantragt beim Gemeinderat nun genau das: Rückstellungen von 115 Millionen Franken für die Pensionskassensanierung aus dem Jahr 2016 sollen nun ausgeklammert werden. Gestern orientierte eine Mitteilung des Stadtrats über diese Absicht. Nötig ist eine Zweidrittelmehrheit im Gemeinderat. (mgm)

Primarschüler gehen an die Universität

Bildung «Das Leistungswunder Honigbiene», «Ist künstliche Intelligenz wirklich intelligent» oder «Warum fliegt die Milchstrasse nicht auseinander»: so lauten die Themen des diesjährigen Programms der Kinderuniversität. Ab Oktober bis Ende Januar 2020 werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der ZHAW, Universität Zürich und ETH Zürich insgesamt sechs Vorträge zu verschiedenen Themen aus Natur, Technik und Umwelt halten.

«Einblicke in die Geheimnisse unserer Welt»
Die Naturwissenschaftliche Gesellschaft Winterthur (NGW) hat sich zum Ziel gesetzt, «auch den jüngsten Einblicke in die Geheimnisse unserer Welt zu geben». Zum neunten Mal organisiert die NGW die Kinderuniversität. Willkommen sind alle Kinder, unabhängig davon, ob sie später studieren oder nicht. Denn die Kinder im Primarschulalter seien besonders empfänglich für naturwissenschaftliches Wissen, sagt Peter Lippuner, der Präsident der NGW.

Frauenanteil an der School of Engineering stagniert
Für Thomas Järmann, den Leiter der Lehre der ZHAW, leistet die Kinderuni einen wichtigen Beitrag zur Nachwuchsförderung. Das habe sich auch in den letzten Jahren bei den Studierendenzahlen gezeigt. So hat sich die Anzahl der Studierenden an der ZHAW School of Engineering seit 2008 verdoppelt. Trotzdem: Bisher sei es nicht gelungen, den Frauenanteil an der School of Engineering zu erhöhen. In vier Jahren stieg dieser von rund 10 Prozent auf nur 11,4 Prozent an, während das Verhältnis an der Kinderuniversität ausgeglichen ist. «Gerade bei Mädchen stösst das Angebot auf grosses Interesse», sagt Lippuner. (kel)
Interessierte Kinder der vierten bis sechsten Primarschule können sich jetzt für die Vorträge auf der Homepage der NGW anmelden: www.ngw.ch/kinderuni